

## Werk

**Titel:** 7. Kultur- und Geistesgeschichte

**Ort:** Köln ; Weimar ; Wien

**Jahr:** 1990

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735\\_0046|log27](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0046|log27)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## 7. Kultur- und Geistesgeschichte

1. Allgemeines S. 311. 2. Theologie und Philosophie S. 311. 3. Naturwissenschaften, Medizin, Technik, Astronomie S. 320. 4. Bildungs- und Universitätsgeschichte (mit Universitätsmatrikeln) S. 321. 5. Kunst- und Musikgeschichte S. 325. 6. Kriegsgeschichte S. 326.

Paul-Joachim Heini<sup>g</sup>, Musik und Medizin am Hof Kaiser Friedrichs III. (1440–1493). Studien zum Personal der deutschen Herrscher im 15. Jahrhundert, Zs. für Historische Forschung 16 (1989) S. 151–181, ordnet seinen Beitrag den Versuchen zu, die zentrale Bedeutung des Herrscherhofes für das Gefüge des Reiches zu erhellen. Mit den behandelten Gruppen treten niedere Chargen des Hofes in den Blickpunkt, die zudem aus Schichten kamen, von denen der Hof Friedrichs besonders häufig und scharf kritisiert wurde. Für den Bereich der Musik läßt sich erkennen, daß die Beziehungen zum niederländisch-burgundischen Raum bereits unter Friedrich III. recht intensiv waren und die Hofhaltung Maximilians einen geringeren Neuanfang brachte als meist angenommen. Die das ganze Reich umfassende Integrationskraft des Hofes zeigt die Struktur der Leibärzteschaft des Kaisers: neben besoldeten Ärzten, die sich ständig am Hof zu befinden hatten, steht in Parallele zu den kaiserlichen Räten eine Gruppe, die nur bei Bedarf an den Hof gezogen wurde. E.-D. H.

Adalbert Mischle<sup>wski</sup>, Alltag im Spital zu Beginn des 16. Jahrhunderts, in: Alltag im 16. Jahrhundert. Studien zu Lebensformen in mitteleuropäischen Städten. Hg. von Alfred Kohler und Heinrich Lutz, Wien 1987, Verlag für Geschichte und Politik, S. 152–173, schildert auf breiter Quellenbasis, mit einer Fülle von interessanten Einzelheiten, das tägliche Leben im Idealfall eines vorreformatorischen Hospitals: Insassen, Aufnahme, Unterbringung, geistliches Leben, Verpflegung, Krankenversorgung, Beschäftigung und Freizeit. H. M. S.

Laura Tarroni, La festa di S. Nicola nelle istituzioni scolastiche medioevali, Bari 1988, Centro studi Nicolaiani, 143 S., stellt die mit dem 11./12. Jh. einsetzenden Quellen für den bis in die Neuzeit reichenden Brauch des „Kinderbischofs“ bzw. die im Schüler- und Studentenmilieu üblichen, oft von dramatischen Auführungen begleiteten Nikolausfeierlichkeiten zusammen. C. M.

---

Jean Pépin, La tradition de l'allegorie de Philon d'Alexandrie à Dante. Études historiques, Paris 1987, Études Augustiniennes, 382 S. – Zwölf frühere Publikationen über die Funktion der allegorischen Darstellungsweise, vorwiegend in philosophischen Schriften, sind hier nicht ungeschickt zu einem Band vereinigt und durch Register der zitierten Autoren und der allegorisch auslegbaren Begriffe erschlossen. Die ersten acht Beiträge befassen sich mit der spätantiken Literatur, Exkurse zur Nachwirkung etwa von Porphyrius über Macrobius sind mehr beiläufig angeknüpft. Die folgenden drei Beiträge sind der Symbolik der pseudo-dionysischen Schriften und deren Kommentierung durch Johannes Scotus gewidmet, während das 12. Stück (Dante et la tradition de l'allegorie, S. 251–320) weit ausgreifend von Dantes eigenen Äußerungen zu seinem Werk bis Schelling führt. Der Vf. kündigt einen zweiten Band zu demselben Thema an, der gleichsam die theoretischen

Grundlagen für das ma. Verständnis der Allegorie aus grammatischen und rhetorischen Schriften sammeln wird und nach des Vf. eigenen Worten (S. 6) eigentlich vor dem hier angezeigten gelesen werden sollte.  
G. S.

Jon Whitman, *Allegory. The Dynamics of an Ancient and Medieval Technique*, Oxford 1987, Clarendon Press, XIV u. 281 S. – Nach elementaren Auslassungen über das Wesen der Allegorie und der glaubwürdigen Betonung der Unvollkommenheit seines Werkes handelt der Vf. kurz einleitend Homer und Vergil ab, um vom Beispiel Augustins ausgehend die christliche Interpretation (Gott schafft Allegorie nicht *in verbis* sondern *in facto*) an ausgewählten Vertretern zu kommentieren: Prudentius, Martianus Capella, Johannes Scotus werden gewogen und für zu leicht befunden, was ihre formal schlüssige Anwendung allegorischer Mittel anlangt. Die Vorstellung, Allegorie sei nur dann zulässig, wenn sie sich gleichsam mathematisch auflösen lasse und durch ganze Werke hindurch gewissenhaft und korrekt durchgehalten sei, zeugt von einem stark eingeschränkten Verständnis für die ma. Denkweise, wie auch das Erstaunen angesichts der Feststellung (S. 137), sogar Alkuin habe behauptet, die wahre Weisheit sei nicht in den Lügen Vergils, sondern im Evangelium zu finden. Folgerichtig bleibt auch Johannes Scotus der Vorwurf nicht erspart, mit übertrieben hohem Anspruch aufgetreten zu sein: „The *Periphyseon*, like its subject, is forever aspiring toward what it is not“ (S. 160). Die kritischen Auslassungen über das frühe MA dienen augenscheinlich vor allem dem Zweck, das dem Vf. sympathischere 12. Jh. deutlich davon abzuheben, als eine Epoche, die die Fragen der Menschheit in „a new, panoramic dimension“ stellt. Nach der denkerischen Vorarbeit eines Wilhelm von Conches und eines Abaelard sei es Bernhardus Silvestris gewesen, der in seiner *Cosmographia* der Allegorie den ihr gebührenden Platz zugewiesen habe. Zwei anhangsweise gedruckte Abschnitte bieten die Wortgeschichte von *Allegoria* und *Personificatio*.  
G. S.

Pier Cesare Bori, *L'interpretazione infinita. L'ermeneutica cristiana antica e le sue trasformazioni*, Bologna 1987, Il Mulino, 172 S., Lit. 18 000. – Anhand einer berühmten Formel Gregors d. Gr. (*Scriptura cum legentibus crescit*) verfolgt der Vf. verschiedene Stadien der Bibelexegese. Die ersten vier Kapitel gelten dabei der antiken und patristischen Exegese bis Gregor I., eigentlich ma. Boden wird mit den Kapiteln 5 und 6 betreten (Isidor von Sevilla, Schule von Laon, Hugo und Richard von St. Victor, Rupert von Deutz, Bonaventura, Thomas von Aquin, um nur die wichtigsten zu nennen), bevor mit Erasmus und Luther unsere Epochengrenze überschritten wird. Schon vom Umfang her ist klar, daß dabei keine eigentliche Geschichte der Hermeneutik geschrieben wurde, sondern eher ein gelehrter Essay auf beachtlichem Niveau.  
H. S.

*L'homme et son univers au moyen âge. Actes du septième congrès international de philosophie médiévale (30 août–4 septembre 1982). Édités par Christian Weinin*, 2 Bde. (Philosophes médiévaux 26 u. 27) Louvain-la-Neuve 1986, Éditions de l'Institut supérieur de philosophie, XIII u. 961 S., zus. FB 4000. – Bevor sich die eindrucksvolle Heerschau der internationalen mediävistischen Philosophenzunft in fünf Sektionen in Detailbeiträgen voll entfalten konnte, kamen acht Autoren in Generalvorträgen und weitere vier mit den Kommissionsberichten zu Wort: Stefan Swieżawski, *La pensée philosophique du moyen âge tardif face au problème*

de la libération de l'homme (S. 3–15), sammelt Zeugnisse für ein wachsendes Bewußtsein der menschlichen Abhängigkeit von kosmischen Mächten im Spät-MA, dem man durch Magie oder Astrologie zu begegnen suchte; daneben resümiert er aber auch die philosophische Diskussion um das liberum arbitrium bis zur christologischen Erlösungslehre des Nikolaus v. Kues. – Gerard Verbeke, *L'homme et son univers: de l'antiquité classique au moyen âge* (S. 16–41), kann keinen direkten Bruch zwischen antikem und christlich-ma. Denken in der Natur- oder auch in der Moralphilosophie (Stoiker!) feststellen, verschweigt allerdings auch nicht die vielen Korrekturen, die das MA an der Antike durch die Überzeugung eines Ziels der Geschichte und dem Schöpfungsglauben vornahm, so daß man insgesamt von einer kritischen Aneignung der Antike durch das MA sprechen kann. – Anthony Kenny, *Philosophy of Mind in the Thirteenth Century* (S. 42–55), behandelt besonders die Lehre vom Intellekt und Willen bei Thomas von Aquin und Duns Scotus in ihrer Gegensätzlichkeit. – Linos G. Benakis, *Die Stellung des Menschen im Kosmos in der Byzantinischen Philosophie* (S. 56–76), geht aus von Gregor von Nyssa und Nemesios von Emesa und legt dann die Gedankenwelt des Theodoros II. Dukas Lasaris (1222–1258) u. des Georgios Gemistos Plethon (ca. 1360–1452) dar, um dann das Problem „Freiheit und Notwendigkeit“ bei Michael Psellos, einem Anonymus des 11. Jh., bei Isaak Sebastokrator (1081–1118) und dem Kaiser Manuel II. Palaiologos (1391–1425) zu erörtern. – Paul Oskar Kristeller, *Man and His Universe in Medieval and Renaissance Philosophy* (S. 77–91), hält dafür, daß die Ähnlichkeiten zwischen MA und Renaissance in der akademischen Philosophie größer waren als in den Naturwissenschaften, der klassischen Philologie und Geschichte, den persönlichen Verhaltensweisen, der Kunst, Politik und Wirtschaft, und kommt zu dem Schluß: „We might say that Burckhardt's view of the Italian Renaissance is to some extent still valid, though in need of many qualifications and corrections“ (S. 90). – Amos Funkenstein, „Scripture speaks the Language of Man“: the Uses and Abuses of the Medieval Principle of Accommodation (S. 92–101), behandelt ein der jüdischen wie christlichen Exegese bekanntes hermeneutisches Prinzip, mit dem sich z. B. Widersprüche zwischen zeitgebundenem biblischem Schöpfungsglauben und zeitgenössischen naturwissenschaftlichen Aussagen lösen ließen. – Muhsin Mahdi, *Man and His Universe in Medieval Arabic Philosophy* (S. 102–113). – Jan W. Lechowicz, *L'homme, oeuvre de la nature et de la raison chez Bernard de Tours* (S. 114–118). – Den Stand der laufenden Projekte der mediävistischen Philosophenvereinigung halten die Kommissionsberichte fest: Marie-Thérèse d'Alverny, *Éditions de textes* (S. 121–140), bietet eine über Kristellers *Latin Manuscript Books before 1600* hinausführende Liste von Repertorien und speziellen Hss.-Katalogen zu Philosophie, Naturwissenschaften, Kodikologie und Bibliotheksgeschichte. – Gerard Verbeke, *Répertoires des commentaires latins médiévaux sur Aristote* (S. 141–154), berichtet über das 1972 beim internationalen Philosophenkongreß in Madrid beschlossene Programm, die Hss. des Aristoteles latinus weltweit aufzuarbeiten. – Guy Beauchouan, *Histoire des sciences et philosophie au moyen âge* (S. 155–173), sammelt Stellungnahmen und Anregungen zum Thema „Liens entre règles morales et connaissances scientifiques au moyen âge“ und resümiert die darüber stattgehabte Diskussion in der entsprechenden Kommission. – Paul Tombeur, *Informatique et étude de textes médiévaux* (S. 174–186), berichtet vor allem über laufende Projekte der elektronischen Erfassung patristischer und ma. Texte sowie über die auf dieser Basis er-

stellten Hilfsmittel und schlägt vor, neue Konkordanzen nach der Art der Instrumenta Lexicologica Latina des CC herzustellen. – Die erste Sektion behandelte das Thema „L'existant humain“: Mieczysław Gogacz, *Le véritable monde de l'homme* (S. 189–194). – Von Johannes Scotus Eriugena handeln: Dermot Moran, „Officina omnium“ or „Notio quaedam intellectualis in mente divina aeternaliter facta“: the Problem of the Definition of Man in the Philosophy of John Scottus Eriugena (S. 195–204), Carlos Steel, *La création de l'univers dans l'homme selon Jean Scot Érigène* (S. 205–210), und Avital Wolman, *La matière et le péché de l'homme* (S. 211–219). – Andere einzelne Philosophen stehen im Zentrum der folgenden Beiträge: Jean Michot, *Cultes, magie et intellection: l'homme et sa corporéité selon Avicenne* (S. 220–233). – Gianni Dotto, *Uomo e natura in Alanus de Insulis* (S. 234–240). – José Ignacio Sarayana, *Doctrine de Guillaume d'Auvergne sur la pure immatériabilité de l'âme* (S. 241–246). – Wolfgang Lackner, *Anthropologische Themen in den Schriften des Nikephoros Blemmydes* (S. 247–251). – Richard Bodéüs, *L'influence de l'histoire des doctrines grecques sur l'anthropologie thomiste* (S. 252–259). – Monika Asztalos, *La conception de l'homme dans les écrits de Pierre de Dacie* (S. 260–266). – Burkhard Mojsisch, *Die Theorie des Ich in seiner Selbst- und Weltbegründung bei Meister Eckhart* (S. 267–272). – Maria Cristina Vitali, *Théodore Métochite et sa „Paraphrasis in libros III de anima Aristotelis“* (S. 273–278). – Leszek Kuc, *Les éléments de l'univers humain chez Guillaume d'Occam. Suggestion pour une lecture* (S. 279–287). – Arjo Vanderjagt, *Remarks on the Context of Nicholas Eymerich's „Correctorius correctorii“* (S. 288–295), handelt von dem noch unedierten Traktat in der Hs. Paris, Bibl. Nat., ms. lat. 3171, der sich kritisch mit *De miseria humanae conditionis* des Lothar von Segni auseinandersetzt. – Sektion 2 ist überschrieben mit „L'univers de l'homme“ und umschließt die Themen Natur, Mikrokosmos und Makrokosmos, sowie Gott und das Göttliche: Jean Jolivet, *Les principes féminins dans la „Cosmographia“ de Bernard Silvestre* (S. 296–305), entdeckt, daß bei Bernhard alle Prinzipien, aus denen der Kosmos hervorgeht und die als allegorische Figuren beschrieben werden (Noys, Silva = Hyle, natura, urania, endelechia, physis) weiblichen Geschlechts seien. Erst mit dem Menschen selbst trifft das männliche Geschlecht auf: „Le membre viril triomphe de la mort en perpétuant l'espèce. Ainsi le masculin *perpétue* ce que le féminin *instaure*“ (S. 304 f.). – Charles S. F. Burnett, *Hermann of Carinthia's Attitude towards his Arabic Sources, in particular in respect to Theories on the Human Soul* (S. 306–322). – Toshimitsu Hsumi, *Le problème du concept de matière et la théorie de la valeur* (S. 323–332). – Lambros Couloubaritsis, „Physis“ et „technè“ dans le „De differentiis“ de Pléthon (S. 333–340). – Michel Lemoine, *L'homme comme microcosme chez Guillaume de Saint-Thierry* (S. 341–346). – Mariano Brasa Diaz, *Micro y macrocosmos de Juan de Salisbury* (S. 347–355). – Wilhelm Kölmel, *Ornatus mundi – contemptus mundi: Zum Weltbild und Menschenbild des 12. Jahrhunderts* (S. 356–364), weist auf „dualistische“ Züge bei hoch- und spätma. Theoretikern hin. – Maria Lodovica Arduini, „Rerum mutabilitas“. *Mondo, tempo, immagine dell'uomo e „Corpus ecclesiae – christianitatis“ in Onorio di Ratisbona (Augustodunensis). Per la comprensione di un razionalismo politico nel secolo XII* (S. 365–373), gibt eine Zusammenfassung ihres ausführlicher in den *Recherches de théologie ancienne et médiévale* 52 (1985) erschienenen Aufsatzes. – James McEvoy, *Philosophical Developments of the*

Microcosm and the Macrocosm in the Thirteenth Century (S. 374–381), stellt hauptsächlich am Beispiel Grossetestes fest, daß die platonische Grundidee der Parallelität von Körper- und Weltseele im Laufe des 13. Jh. fallengelassen wurde. – Maria Cândida Pacheco, L'homme comme microcosme chez S. Antoine de Lisboa (S. 382–388), lenkt die Aufmerksamkeit auf den zu Unrecht kaum zu den ma. Philosophen gerechneten Heiligen und wertet dessen Predigten zum Thema aus. – Hisako Nagakura, L'homme au centre de l'univers créé – L'humanisme de saint Bonaventure (S. 389–395), fragt nach der Bedeutung der Imago-dei-Lehre bei Bonaventura. – Walter Artus, Man as Center and End of the World within the Thought of Ramon Llull (S. 396–405). – Georges C. Anawati, Principes de l'humanisme arabe médiéval: un humanisme théocentrique (S. 406–413). – Emel Esin, L'homme et son univers dans les inscriptions et textes médiévaux turcs (S. 414–418). – Constant J. Mews, Man's Knowledge of God according to Peter Abelard (S. 419–426). – Horacio Santiago-Otero, „Esse et habere“ en Hugo de San Victor (S. 427–431). – Jan A. Aertsen, The Circulation-Motive and Man in the Thought of Thomas Aquinas (S. 432–439). – Ralph McInerney, Aquinas on Divine Omnipotence (S. 440–444). – Jan P. Beckmann, Weltkontingenz und menschliche Vernunft bei Wilhelm von Ockham (S. 445–457), hält der Ockham gerne unterschobenen These von der Grundlosigkeit der Welt entgegen, der Venerabilis Inceptor habe durchaus an der Widerspruchsfreiheit und Ordnungshaftigkeit der Welt festgehalten, sich aber trotzdem der Kühnheit der Leibnizschen These von der besten aller möglichen Welten enthalten. – Tamar M. Rudavsky, Divine Omniscience in Gersonides and Crescas (S. 458–464). – Edward P. Mahoney, John of Jandun and Agostino Nifo on Human Felicity („Status“) (S. 465–477). – Der zweite Band beginnt mit der Sektion „La connaissance humaine“ mit den Themenkreisen Sprachanalyse und Logik, sinnliche Erfahrung und Intellekt und Wissenschaftsgeschichte: Steven P. Marrone, Robert Grosseteste on the Certitude of Induction (S. 481–488). – Maria de Lourdes Sirogado Ganhó, Le pouvoir de la parole chez saint Antoine de Lisbonne (S. 489–495). – Roberto Bussa, L'ontologie générative chez S. Thomas d'Aquin (S. 496–504). – Thomas Losoncy, Language as Evidencing Man's distinctively Human Being in Giles of Rome (S. 505–509). – Gerhard Seel, Der antike modallogische Determinismus und Ockhams Kritik an Duns Scotus (S. 510–520). – Simo Knuuttila, Ethics and the Emergence of Deontic Logic in the Fourteenth Century (S. 521–529). – Ivan Boh, Elements of Epistemic Logic in Later Middle Ages (S. 530–534), weist auf Probleme der modernen Logik hin, die schon bei Buridan, Richard Kilvington, Albert von Sachsen u. a. verhandelt wurden, und stellt am Schluß eine eigene kleine Bibliographie zum Thema zusammen. – John Trentman, Mental Language and Lying (S. 544–553), umreißt die Geschichte der reservatio mentalis von Plato bis in die Neuzeit und fördert vor allem für die Scholastik (u. a. bei Martin Azpilcueta = Navarrus) manche lustige Spitzfindigkeit zutage. – Marc M. Bastait's, „Similitudo sensibilis“ chez Aristote, Avicenne et S. Thomas (S. 554–559), verdeutlicht die verschiedenen Vorstellungen vom Sehvorgang anhand von schematischen Skizzen, was der Verständlichkeit der Darlegungen zweifellos zugute kommt. – Kinkichi Udo, Being, Truth and Cognition in St. Thomas Aquinas (S. 560–564). – Frederick Purnell, Henry of Ghent as Medieval Platonist in the Philosophy of Jacopo Mazzoni (S. 565–572). – John F. Wippl, The Role of the Phantasm in Godfrey of Foun-

taines' Theory of Intellection (S. 573–582). – Adriaan P a t t i n , Les différents traités de Jean de Jandun sur le „De sensu agente“ (S. 583–590). – Arthur Stephen M c G r a d e , Seeing Things: Ockham and Representationalism (S. 591–597). – Das Problem der Erkenntnisfähigkeit nicht-rationaler Lebewesen beschreibt Maria Elena R e i n a , Un abbozzo di polemica sulla psicologia animale: Gregorio da Rimini contro Adamo Wodeham (S. 598–609). – Vicente M u ñ o z D e l g a d o , Hombre, conocimiento y lógica en Juan de Oria (S. 610–621). – Max L e j b o w i c z , Théorie et pratique astronomiques chez Isidore de Séville (S. 622–630), geht von der doppelten Unterscheidung Isidors zwischen *astronomia* und *astrologia* einerseits und zwischen *astrologia naturalis* und *astrologia superstitiosa* andererseits aus, um dann die Wortbedeutung von *superstitiosus* (am ehesten „un savoir qui se refuse de se limiter“ S. 627) abzuklären. – José Maria da C r u z P o n t e s , Astrologie et apologétiques au moyen âge (S. 631–637), verzeichnet das Für und Wider gegenüber der Astrologie im MA, ein Thema, das – nach der Patristik – erst eigentlich mit dem 12. Jh. unter dem Einfluß der arabischen Wissenschaft virulent wurde, und untersucht im Besonderen das unter dem Namen Ovids umlaufende Gedicht *De vetula* (bzw. *De mutatione vitae*) des 13. Jh. – Mario G r i g n a s c h i , L'hermétisme mésopotamien et les différentes rédactions du „Kitâbu Ṭabâyi 'i-l-Ḥaywâni-l-Mutaḥḥarikah“. Le „Livre des natures (φύσεως) du règne animal“ (litt. des animaux doués de mouvements) (S. 638–645). – Pietro R o s s i , La classificazione delle scienze in Roberto Grossetesta (S. 646–651), stellt bei Grosseteste einen qualitativen Sprung zwischen *De artibus liberalibus* und dem Kommentar zu den *Analytica posteriora* des Aristoteles – bedingt durch die arabische Vermittlung des Aristoteles – fest. – Jacques Guy B o u g e r o l , La question *De fato* au XIII<sup>e</sup> siècle (S. 652–667), prüft verschiedene Quaestionen zwischen ca. 1230 und 1270 – darunter fünf unedierte – zum *fatum* und zieht für das 13. Jh. die Summe: „c'est un péché grave de s'appuyer sur le *iudicium* des astres dans les choses qui dépendent de la volonté humaine“ (S. 667). – Jacques H a l b r o n n , L'itinéraire astrologique de trois italiens du XIII<sup>e</sup> siècle: Pietro d'Abano, Guido Bonatti, Thomas d'Aquin (S. 668–674), ist vor allem durch eine beigegebene Bibliographie hilfreich. – Eugenia P a s c h e t t o , Witelo et Pietro d'Abano à propos des démons (S. 675–682), hat es bei Witelo insofern am leichtesten, als dieser sich eigens und ausführlich in einer *Epistola de substantia et natura daemonum* zum Thema geäußert hat, während die Meinungen des Petrus von Abano nirgends systematisch dargelegt wurden. – Ryszard P a l a c z , Ockhams Naturphilosophie und die kopernikanische Wende (S. 683–691), sieht in Ockhams neuer Auffassung vom Wesen der Bewegung eine denkerische Vorbereitung für Kopernikus. – Edith S y l l a , The Fate of the Oxford Calculatory Tradition (S. 692–698), sucht den Popularitätsverlust der in Oxford im zweiten Viertel des 14. Jh. blühenden mathematisch-quantifizierenden Naturphilosophie dadurch zu erklären, daß sie entwickelt worden wäre „to train undergraduates in logic and language“ (S. 695) und die waschechten Humanisten dies nicht mehr nötig zu haben glaubten. – Graziella Federici V e s c o v i n i , Médecine, science et philosophie chez Jacques de Forli (S. 699–708), hebt die Rolle hervor, die der berühmte Paduaner Mediziner (†1414) zum Prestigegewinn der Medizin als Wissenschaft gespielt hat. – Mieczysław M a r k o w s k i , Der Mensch und der kosmische Determinismus im späten Mittelalter und in der Renaissance (S. 709–718), spricht eine Menge von Befürwortern und Kritikern des kosmischen Determinismus an. – Die vierte Sektion „L'agir humain“ vereinigt Beiträge zum

Thema Ethik und soziales Leben, die teilweise außerhalb des mediävistischen Interesses liegen dürften: Georgia Apostolopoulou, Das Problem der Willensfreiheit bei Gregor von Nyssa (S. 719–725). – Albert Nader, Le déterminisme dans la nature et la condition de l'homme d'après les mu'tazilites (S. 726–728). – Hans Däiber, Prophetie und Ethik bei Fārābī (gest. 339/950) (S. 729–753), ediert, resümiert und kommentiert eine kurze arabische Tugendlehre aus der Hs. Leiden, Or. 1005 (fol. 61<sup>v</sup>–62<sup>r</sup>), deren Zuschreibung an Farabi allerdings nicht absolut gesichert ist. – Giuseppe Roccaro, Il tema della „voluntas“ nel „De casu diaboli“ di Anselmo d'Aosta (S. 754–762). – Lawrence V. Beriman, The Broken Mirror: Ibn Rushd and Ibn Rushd's Aristotle on Ethics (S. 763–768). – Philippe Delhaye, Le microcosme de Godefroid de Saint-Victor et sa vitalité morale dans le macrocosme (S. 769–775), wertet den allegorischen Kommentar des Viktoriners zum 6-Tage-Werk unter dem Titel Microcosmos aus. – Louis Jacques Bataillon, L'agir humain d'après les distinctions bibliques du XIII<sup>e</sup> siècle (S. 776–790), untersucht die Wortfelder zum Ausdruck menschlichen Handelns in den alphabetisch das biblische Material zusammenstellenden Predighilfen von Petrus Cantor, Alanus von Lille, Maurice von Provins u. a. – Ryosuke Inagaki, Virtue and Justification – A Consideration on Thomas Aquinas' Treatise of Virtue (S. 791–798). – P. Osmund Lewry, Robert Kilwardby's Commentary on the „Ethica nova“ and „vetus“ (S. 799–807), legt den anonym in der Hs. Cambridge, ms. Peterhouse 206 (fol. 285<sup>r</sup>–307<sup>v</sup>) überlieferten Kommentar zur aristotelischen Ethik als Schrift von Robert Kilwardby aus (wie schon in seiner Diss. von 1978). – Raymond Macken, L'interpénétration de l'intelligence et de la volonté dans la philosophie d'Henri de Gand (S. 808–814). – Douglas C. Langston, Scotus' Conception of Human Freedom (S. 815–821). – Jerzy B. Korolec, La morale pratique au XV<sup>e</sup> s. à Cracovie (S. 822–826). – Bernard Cullen, Property in the Writings of St. Bonaventure (S. 827–834), wertet Bonaventura als wichtigen Theoretiker der vorkapitalistischen Wirtschaftsweise, bei dem sowohl die Anschauung Platz hatte, der Mensch im gefallenem Zustand habe ein natürliches Recht auf Besitz, wie auch jene, daß perfektes christliches Leben den Verzicht auf allen Besitz einschließe, oder gar die, daß extreme Not die Verletzung der Eigentumsrechte anderer erlaube. – Harold J. Johnson, Ethical Relativism and Self-Determination: Political Theory in Aquinas and some others (S. 835–844), versteht unter „some others“ Plato, Hobbes and Marx. – Janet Coleman, Poverty, Property and Political Thought in Fourteenth Century Scholastic Philosophy (S. 845–855), verfolgt die erste Stufe der scholastischen Auseinandersetzung über dominium und proprietas, streift kurz die entsprechende Glossenliteratur zum Zivilrecht und unterstreicht die praktische Bedeutung des Begriffswandels von dominium im Sinne genereller Herrschaft zum dominium in rebus. – Jeannine Quillet, Politique et ecclésiologie dans „Le Livre des Politiques“ de Nicole Oresme (S. 856–862). – Angel Rodríguez-Bachiller, Paulus Wladimiri, precursor de Francisco de Vitoria (S. 863–868), verschiebt die zeitliche Grenze der Entwicklung des internationalen Völkerrechts bis zu dem Polen Paulus Wladimiri (und die geographische der Schweiz zu weit nach Norden, indem er Paulus zum Konzil von Konstanz in die Schweiz reisen läßt). – Mit „Temps et éternité“ ist die fünfte (und kürzere) Sektion überschrieben: Gregorio Piana, L'„histoire des philosophes“ dans l'univers culturel du moyen âge (S. 869–875), will nachweisen, daß es im MA – ausgehend von Augustins De civitate dei, Buch 8 – durchaus eine Art Philosophiegeschichte



als literarische Gattung gab, die allerdings immer in einen größeren Zusammenhang eingebettet war. – Stanisław M a z i e r s k i, *Temps et éternité* (S. 876–881), stellt in den Mittelpunkt seiner Überlegungen die „gemäßigt realistische“ Vorstellung von Zeit, wie sie u. a. Aristoteles, Thomas von Aquin und Leibniz vertreten haben. – Elisabeth G ö s s m a n n, *Zyklisches und lineares Geschichtsbewußtsein im Mittelalter*. Hildegard von Bingen, Johannes von Salisbury und andere (S. 882–892), formuliert eine wichtige Kritik an der einseitigen Vorstellung, im christlichen MA sei nur ein lineares Zeitverständnis möglich gewesen, und weist darauf hin, daß es u. a. bei Hildegard von Bingen durchaus eine zyklische Zeitvorstellung gab, die allerdings nicht fatalistisch und nicht an die Lehre von der Ewigkeit der Welt gebunden war. – Annie C a z e n a v e, *L'ange du 6e sseau. Le renouvellement du monde selon les spirituels languedociens* (S. 893–902), geht aus von Joachim von Fiore, stellt dann vor allem Petrus Johannes Olivi und die Spiritualen des Languedoc dar. – Luca B i a n c h i, *L'evoluzione dell'eternalismo di Sigeri di Brabante e la condanna del 1270* (S. 903–910), ist gegenüber der These skeptisch, es gebe bei Siger eine Entwicklung von der häretischen Idee der Ewigkeit der Welt zum orthodoxen Gegenteil, und glaubt eher, Siger habe eine agnostische Linie in dieser Frage durchgehalten. – Barbara F a e s d e M o t t o n i, *Un aspetto dell'universo angelologico di Egidio Romano: „Utrum sit unum aevum omnium aeviternorum“* (S. 911–920), zeigt Ägidius in Auseinandersetzung mit Thomas von Aquin. – John V a n D y k, *Man, Angels, and Time in Late Medieval Commentaries on Distinctions 1 and 2 of Book II of the „Sentences“ of Peter Lombard* (S. 921–926), lenkt allgemein die Aufmerksamkeit auf die in der philosophischen Diskussion vernachlässigte Quellengattung und behandelt im Besonderen John Baconthorpe (†1346), Gregor von Rimini (†1358) und Dionysius den Karthäuser (†1471). – Drei Indizes (der Hss., der antiken und ma. Autoren sowie der modernen) ermöglichen die punktuelle Benutzung dieses Panoptikums der mediävistischen Philosophen.

H. S.

Theodor G. B u c h e r, *Petrus Damiani ein Freund der Logik?*, *Freiburger Zs. für Philosophie und Theologie* 36 (1989) S. 267–310, wendet sich gegen die Neigung von „Historikern, Philologen und Theologen“, den Kardinal vom Odium des Antidialektikers zu befreien, und beharrt aus der Perspektive des „Berufsphilosophen“ (S. 301) darauf, daß er das Nonkontradiktionsprinzip geleugnet und die doppelte Wahrheit postuliert habe.

R. S.

Barbara N e w m a n, *Sister of Wisdom. St. Hildegard's Theology of the Feminine*, Berkeley – Los Angeles – London 1987, University of California Press, XX u. 289 S., \$ 35. – Dieses Buch über Hildegard von Bingen hat eine Botschaft: „Her gender is, of course, no accident“ (S. XVII). Immerhin wird man dieser profunden Erkenntnis weit leichter Glauben schenken als der Behauptung der Verfasserin, abgesehen von den „brilliant essays of Peter Dronke“ gebe es wenig nützliche Untersuchungen zu Hildegard: Die bei der Autorin nicht erwähnte Hildegard-Bibliographie von Werner Lauter (bis 1982 reichend) enthält neben unbedeutenden (und, schon sehr früh, tendenziell feministischen) Beiträgen durchaus Seriöses, wie die Arbeiten von Heinrich Schipperges oder Christel Meier. Dort wird übrigens auch eine mutmaßliche Frühform des vorliegenden Werkes als Diss. an der Yale-University von 1981 angeführt, was aus dem Buch selbst nicht hervorgeht. Innerhalb des

selbstgesteckten Rahmens enthält das Buch auch nachdenklich stimmende Passagen, so wenn N. schildert, wie Hildegard ihr Unwohlsein als Waffe bei den Verhandlungen um die rechtliche Stellung ihres Klosters einsetzt (S. 10), und man zwischen den Zeilen ein Augurenlächeln feststellen zu können meint. Der Hauptteil des Buches gliedert sich in zwei Themenkreise. Über die physiologischen Anschauungen Hildegards von der Frau, vornehmlich auf der Grundlage von *Causae et Curae*, handelt der erste Teil. Hierbei hätte man sich eine genauere Abgrenzung dessen gewünscht, was bei Hildegard neu ist oder feminin – die von N. angeführten medizinischen Erklärungen und gynäkologischen Rezepte erscheinen dem (feministisch zugegebenermaßen verständnisarmen) Rezensenten als die traditionelle Kombination von Aberglauben und empirischen Hausmitteln. Vielleicht wäre weitere Lektüre hier zweckdienlich gewesen: ein von der Verfasserin nicht angeführtes Rezept gegen Lepra (*Causae et Curae* 213) empfiehlt einen Absud von Menstruationsblut mit Kräutern, obschon bekanntlich vom Menstruationsblut Bäume unfruchtbar werden, Hunde tollwütig und Eisen rostig. Vielleicht wäre dies eine grundlegende Neubewertung im Sinne der Verfasserin, der man andernorts (S. 128, Anm. 21) nicht zustimmen kann, wenn sie Hildegards Theorien als unorthodox wertet: auch an der behandelten Stelle wird die tradierte Erkenntnis nicht in Frage gestellt, daß der kälteste Mann mehr Hitze hat als die hitzigste Frau. Der zweite Hauptteil des Buches setzt sich mit Hildegards Auffassung von Eva, Maria und *Ecclesia* auseinander, wobei vornehmlich auf *Scivias* Bezug genommen ist. Die trotz aller Einwände kenntnisreiche Untersuchung hinterläßt beim Leser vornehmlich die Einsicht, daß auch für die Verfasserin gilt, was sie von Hildegard sagt: „Her gender is, of course, no accident“.

G. S.

Kosmos und Mensch aus der Sicht Hildegards von Bingen. Hg. von Adelgundis F ü h r k ö t t e r (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 60) Mainz 1987, Verlag der Gesellschaft für mittelhheinische Kirchengeschichte, VIII u. 124 S., 3 Taf., DM 15, vereinigt drei Beiträge: Heinrich S c h i p p e r g e s, Kosmologische Aspekte der Lebensordnung und Lebensführung bei Hildegard von Bingen (S. 1–25): Hildegard (1089–1179) hat eine Philosophie des Leibes entwickelt, die auch in der kosmologisch orientierten Naturphilosophie des MA eine Sonderstellung einnimmt. Sie betont die gleichsam ökologische Mittlerrolle des Menschen im Universum und leitet daraus auch ihre Regeln zur gesunden Lebensführung ab. – Irmgard M ü l l e r, Die Stellung der Pflanzen in der Heilsordnung bei Hildegard von Bingen (S. 27–36): Über die antiken Qualitätslehren hinaus sieht Hildegard in den Pflanzen moralische und magische Eigenschaften und als heilendes Prinzip besonders die „Grünkraft“ (*viriditas*) verkörpert. Da sich dabei empirische und spekulative Betrachtungsweisen durchdringen, sind die von der Äbtissin angegebenen Drogenwirkungen nicht ohne weiteres in die moderne Pharmakologie übertragbar. – Monika K l a e s, Zu Schau und Deutung des Kosmos bei Hildegard von Bingen (S. 37–124), analysiert eingehend die Bilder und Texte der beiden Kosmos-Visionen in Hildegards *Scivias* und *Liber divinorum operum* und deren mögliche Vorlagen in der Tradition. Während die erste Vision den Makrokosmos als Offenbarung der Heilswahrheiten deutet, zeigt die zweite die Abhängigkeit des Mikrokosmos Mensch von den göttlichen und natürlichen Kräften.

H. M. S.

Afrika. Entdeckung und Erforschung eines Kontinents. Hg. von Heinz D u c h h a r d t , Jörg A. S c h l u m b e r g e r , Peter S e g l (Bayreuther Historische Kolloquien 3) Köln/Wien 1989, Böhlau Verlag, 195 S. – Zwei Beiträge dieses Sammelbandes sind hier anzuzeigen: Klaus H e r b e r s , Die Eroberung der Kanarischen Inseln – Ein Modell für die spätere Expansion Portugals und Spaniens nach Afrika und Amerika? (S. 51–95), zeichnet die Phasen der in der ersten Hälfte des 14. Jh. einsetzenden Wiederentdeckung der Kanarischen Inseln nach und beantwortet die im Titel gestellte Frage differenziert dahingehend, daß die hierbei gemachten Erfahrungen eher für die Expansion nach Amerika und für die spanischen Kolonien fruchtbar geworden seien. – Peter H e r d e , Die Anfänge der europäischen Expansion an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit (S. 97–131), gibt einen Überblick zu europäischen Entdeckungsreisen seit den Fahrten Eriks des Roten, wobei neben den politischen vor allem die naturwissenschaftlichen und technischen Voraussetzungen erläutert werden. C. M.

Arno B o r s t , Astrolab und Klosterreform an der Jahrtausendwende (SB Heidelberg Jg. 1989/1) Heidelberg, Carl Winter Universitätsverlag, 141 S. – Ediert und analysiert wird ein im Konstanzer Stadtarchiv gefundenes Doppelblatt, das in der Abtei Reichenau oder nahebei um 1000 oder kurz danach geschrieben wurde. Es erweist sich als ältester Überrest einer bald florierenden Gattung, als Teil eines Lehrbuchs zur Astrolabkunde, das in der Abtei Fleury um 995 entstanden war. Das Fragment führt also in das Zentrum der Klosterreform Abbos von Fleury, die dann u. a. durch Bern von Reichenau fortgesetzt wurde. Die Kernfrage ist, warum christliche Reformmönche das islamische Astrolab aus Spanien importierten. Die Antwort dreht sich um den spannungsreichen Zusammenhang zwischen Endzeiterwartung und aktiver Nutzung der Lebenszeit, zwischen liturgischer Zeitrechnung und astronomischer Zeitmessung. Wie frühere Editionen und Analysen (zuletzt DA 44,336 f.) bereitet diese die Ausgabe der Schriften Hermanns des Lahmen zur Zeitrechnung und Zeitmessung vor. Einem breiteren Kreis wurden ihre Ergebnisse vortragen vom Vf.: Wie kam die arabische Sternkunde ins Kloster Reichenau? (Konstanzer Universitätsreden 169) Konstanz 1988, Universitätsverlag, 32 S.

Arno Borst (Selbstanzeige)

Helge K r a g h , An introduction to the historiography of science, Cambridge u. a. 1987, Cambridge University Press, VIII u. 235 S., £ 19.50, befaßt sich nicht mit der Zeit vor 1500, was freilich nur aus dem Vorwort, nicht aus dem Buchtitel hervorgeht. Immerhin findet das monumentale Werk von George Sarton Erwähnung, freilich mit dem Hinweis, es habe keine Bedeutung für die moderne Geschichte der Naturwissenschaften. G. S.

Michael B o r g o l t e , Freiburg als habsburgische Universitätsgründung, Zs. des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“ 107 (1988) S. 33–50, stellt die Gründung von 1458 vor den Hintergrund der dynastischen Hausordnung von 1453 und betont, daß der „Stifterwille“ Erzherzog Albrechts VI. eine günstigere Rechtsstellung als für die Wiener Universität vorsah. R. S.

Älteste Stadtuniversität Nordwesteuropas. 600 Jahre Kölner Universität. Ausstellung des Historischen Archivs der Stadt Köln 4. Oktober bis 14. Dezember 1988. Zusammenstellung der Ausstellung, Katalogtext (176 S.): Manfred Grotten, Köln 1988, Stadt Köln. – Der Katalog bietet einen durch zahlreiche Abbildungen bereicherten gedrängten Überblick über die Geschichte der Kölner Universität in all ihren Phasen. Von der im Vorwort angekündigten, allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden dreibändigen Universitätsgeschichte liegt inzwischen der von E. Meuthen bearb. 1. Band über „Die alte Universität“ vor. A.G.

Sönke Lorenz, „Studium generale Erfordense“, Zum Erfurter Schulleben im 13. und 14. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 34) Stuttgart 1989, Anton Hiersemann, XVI u. 403 S., DM 298. – Die Universität Erfurt wurde (in zweimaligem Anlauf) 1379/1392 gegründet, Schulen hat es in der thüringischen Metropole aber schon vorher gegeben: in zwei Suppliken Karls IV. zugunsten des damals an der Universität Prag tätigen Theologen Heinrich Totting von Oyta (von 1363 und 1365, auf die – mit teilweise irriger Datierung – H. Denifle schon 1885 aufmerksam gemacht hatte) wird sogar von einem *studium generale et solemnium Erfurts* gesprochen, dem Heinrich als *rector superior* vorgestanden habe, Jahre also, bevor von einer „Universität“ in Erfurt die Rede sein kann. In seiner Stuttgarter Habilitationsschrift (von 1985) verlängert L. die prosopographisch abgesetzten Untersuchungen E. Kleineidams zur Erfurter Universitätsgeschichte nach rückwärts, stellt die – äußerst schütterten – Nachrichten über Erfurts Schulleben im 13. und 14. Jh. mit penibler Sorgfalt und großer Umsicht zusammen und gibt eine vorsichtige Interpretation auf der Höhe einer emsigen, wenn auch sehr zersplitterten internationalen und lokalen Forschung. Zuerst werden die Nennungen von Erfurts Schulen, Magistern, Scholaren und Schülern hellhörig auf ihre Aussagen zu den institutionellen Rahmenbedingungen des Schulbetriebs abgehört. Ein weiteres Kapitel stellt minutiös die Nachrichten über das Lehrprogramm vor, die freilich meist auf der Grundlage von „Erfurter“ Hss. erhoben sind: damit wird für die Erfurter Schulen ein Tableau erarbeitet, das seinesgleichen sucht. Ein dritter Teil liefert eine alphabetisch angeordnete Liste von Prosopographien aller für Erfurt sicher oder wahrscheinlich nachzuweisenden Schullehrer im 13. und 14. Jh., zusammen mit einer Liste ihrer in Erfurt wahrscheinlich entstandenen Werke und deren Überlieferung. Eindrucksvolle Listen von Hss. kann L. dabei präsentieren. Der reiche Schatz von Nachrichten in den Kolophonon von Hss. wird hier, soweit eine Katalogisierung ihn zugänglich gemacht hat, mit stupendem Fleiß immer wieder fruchtbar gemacht. Da außer Heinrich Totting auch so bekannte Namen wie Konrad von Megenberg, Konrad Spechtshart von Reutlingen, Themo Judaei, Johannes und Thomas von Erfurt auftauchen, treten die weiträumigen Beziehungen der Erfurter Schulen, insbesondere die zur Universität von Paris und Prag, aber auch zu Heidelberg und Wien, immer wieder an den Tag. (Daß ein dem Albertus Parvus von Rikmersdorf zugeschriebener Kommentar in Erfurt vorgetragen [*tradita*] wurde, beweist freilich – entgegen der Auffassung Grabmanns – keineswegs, daß Albert in Erfurt gelehrt hat: eher wurde dieser Text in einer *pronunciatio*, einem Gruppendiktat in Erfurt verlesen; zumindest also dieser Name wäre doch wohl zu streichen.) Umfängliche Verzeichnisse und Register (Literatur; Personen; Initien; Hss.) erschließen das Buch. Man wird gerne bestätigen, daß diese geduldige, auf Vollständigkeit zielende Übersicht über das, was wir zur Zeit über Erfurts

Schulen in den ersten Jahrhunderten der europäischen Universitätsentwicklung und die dort gebrauchten Texte wissen können, ein wichtiges Thema aufgreift; wenn der Vf. auch dazu neigt, die Bedeutung der Erfurter Schulen zu überschätzen, die sich vor dem Ende des 14. Jh. ja gerade nicht zu einer Universität entwickeln konnten, die nüchterne Präsentation des Materials kann und wird künftigen Arbeiten zu Erfurt selbst eine verlässliche Basis liefern und kann auch andernorts zum Vergleich mit großem Gewinn herangezogen werden. Der erhebliche Preis freilich wird die Verbreitung dieses nützlichen Buches ohne Zweifel empfindlich behindern.

Jürgen Miethke

Paul Uiblein, *Mittelalterliches Studium an der Wiener Artistenfakultät, Kommentar zu den „Acta facultatis artium universitatis Vindobonensis“ 1385–1416* (Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien, hg. von G. Hamann, K. Mühlenberger, F. Skacel, 4) Wien 1987, Wiener Universitätsverlag, III u. 150 S., ÖS 170. – 1968 hat der Vf. seine monumentale Ausgabe des ersten Amtsbuchs der Wiener Artistenfakultät vorgelegt, mußte aber damals, wie mitgeteilt wurde, „aus finanziellen Gründen“, auf den Druck der vorbereiteten Einleitung verzichten (vgl. die Edition, p. IX, sowie DA 25, S. 311). Jetzt wird das damalige Manuskript, ergänzt und auf den heutigen Stand gebracht, selbständig publiziert. Die Auswertung des Dekanbuchs der Fakultät, die zu Recht auf Einzelheiten der Quelle selbst, sowie auf das institutionelle und prosopographische Detail achtet, ist bei aller Knappheit ebenso instruktiv, wie die Übersicht über die Quellen im Wiener Universitätsarchiv nützlich und die Skizze des universitären Lebens im Wien des 14. und frühen 15. Jh. farbig. Eine penible Errata-Liste zur Edition (S. 95–98), sowie sechs (technisch freilich mäßige, zudem offenbar verkleinerte) photographische Abbildungen veranschaulichen diese preiswerte und lohnende (späte) Ergänzung einer vorbildlichen Quellenpräsentation.

Jürgen Miethke

Stephan Oehrich, *Die deutschsprachigen Medizinstudenten an der Universität Pavia in den vergangenen 600 Jahren*, München 1987, Selbstverlag, 132 S. – Die Arbeit gliedert sich in 3 Teile: Teil 1 schildert Entstehung und Entwicklung der Universität Pavia unter besonderer Berücksichtigung der medizinischen Fakultät (S. 7–87). O. hat dabei fleißig die Literatur exzerpiert – über weite Strecken die „Storia della Università di Pavia“ von P. Vaccari –, offensichtlich aber nicht immer verstanden, wovon die Rede war (so spricht er z. B. auf S. 43 von dem „Frieden von Aquisgrana im Jahre 1748“, auf S. 85 von dem „Erlaß von Lotario, der ... 825 die höhere Schule von Pavia gegründet hatte“). Der aus 15 Seiten bestehende Hauptteil bringt nur eine zahlenmäßige Auflistung der Studenten (von 1395 bis 1945/46). Teil 3 schließlich ist ein biographischer Abriss von Johann Peter Frank (1785 bis 1795 Professor für Medizin und Leiter des Universitätskrankenhauses in Pavia). Wer sich eingehender mit dem Thema befassen will, sei noch auf folgende Publikationen hingewiesen: Agostino Sottili, *Lauree Pavesi nella seconda metà del Quattrocento* (in: *Respublica Guelpherbytana. Wolfenbütteler Beiträge zur Renaissance- und Barockforschung. Festschrift für Paul Raabe*, 1987, S. 127 ff.), der eine Liste von 586 bisher größtenteils unbekanntem Paveser Doktordiplomen aus den Jahren 1453–1499 zusammengestellt hat; Walther Ludwig, *Südwestdeutsche Studenten in Pavia 1451–1500*, *Zs. f. württemberg. LG* 48 (1989) S. 97 ff.

A. G.

Annalisa Belloni, *Professori giuristi a Padova nel secolo XV. Profili bibliografiche e cattedre* (Ius Commune Sonderhefte 28) Frankfurt 1986, Klostermann Verlag, 430 S. – Im 15. Jh. war Padua Europas Ausbildungsstätte Nummer eins für Juristen. Auch in Deutschland konnten die meisten führenden Juristen auf ein Studium in Padua zurückblicken, oft als Aufbaustudium nach vorangegangener Ausbildung an einer heimischen Universität. B. rekonstruiert die Organisation des Studienbetriebes (S. 43–104) und gibt dann ein biographisch-bibliographisches Repertorium für 332 Paduaner Professoren der Jurisprudenz (S. 105–356). Darunter sind 39 sehr bekannte Juristen. Das Repertorium ist ein wichtiges, minutiös gearbeitetes Nachschlagewerk. Von 93 Professoren sind Vorlesungstexte und/oder andere juristische Werke überliefert. B. listet für jeden Autor die Werke übersichtlich auf und nennt Hss. und Druckausgaben – größtenteils anhand der gängigen Nachschlagewerke und großen Inkunabelkataloge (Hain, IGI), jedoch sind auch eigene Entdeckungen eingearbeitet. Das Buch mitsamt den zugehörigen vorbildlichen Indices wirkt durch geschickt durchdachte Anordnung des Materials und Verwendung verschiedener Schrifttypen sehr übersichtlich, zugleich aber auch drucktechnisch schön. Viel eigene Forschung ist enthalten in der Rekonstruktion, welche Lehrstühle es gab und welche Personen sie wann innehatten. Da aus der bearbeiteten Zeit 1400 bis 1509 nur 6 von den jährlichen Listen der Professoren (rotuli) erhalten sind, sind die Daten größtenteils aus Hss. zusammengetragen, nämlich aus Angaben bei Consilia und Vorlesungstexten. Ein wichtiges Fundament für Paduas hohes Unterrichtsniveau war das Konkurrenzprinzip: Für jede Vorlesung gab es zwei Lehrstühle. Die beiden Professoren erläuterten dieselben Texte des Corpus iuris zu denselben Stunden, konkurrierend. Die Studenten konnten wählen, zu wessen Vorlesung sie gehen wollten. Sowohl beim römischen Recht wie auch beim kanonischen Recht gab es jeweils zwei Lehrstühle für den Vormittag (Lectura ordinaria, locus primus, locus secundus) und zwei für den Nachmittag (Lectura extraordinaria, locus primus, locus secundus). Die Tabellen hinter S. 88 geben einen Überblick über die Inhaber dieser 8 Hauptlehrstühle. Zeitweise wurden die Lehrstuhl-Paare noch ergänzt durch einen dritten Lehrstuhl (tertius locus), dessen Professor vor oder nach der Hauptvorlesung die zugehörigen Passagen aus Standardkommentaren vorlas (Glossa, Bartolus). Daneben gab es rangniedere Lehrstühle für die weniger wichtigen Teile des Corpus iuris: Decretum Gratiani, Liber Sextus, Clementinae, Institutiones, Authenticum, Tres libri Codicis, Libri feudorum, Ars notaria. Diese Dozenten lasen abends oder in den Mittagsstunden. Wichtige Aufschlüsse über die Auswahl der Professoren, über den Stundenplan und viele andere Einzelheiten enthalten die Statuten der Universität. Gedruckt wurden bisher nur die Statuten, die 1551 in Kraft waren, und diejenigen von 1331. Die dazwischen geltenden Statuten von 1445, geändert 1463, enthalten jedoch Regelungen, die ein ganz anderes Bild ergeben als die beiden gedruckten Texte. B. ediert deshalb fünf einschlägige Kapitel aus diesen Statuten (S. 53–60). Es ist zu hoffen, daß nach dem Beispiel dieses Buches gleichartige Werke für andere Universitäten entstehen werden.

Gero Dolezalek

I tedeschi nella storia dell'Università di Siena, Testi di Denifle, Weigle, Rau, Luschin von Ebengreuth, von Müller, a cura di Giovanni Minucci, traduzione di Raffaella Marucci (Pubblicazioni dell'Accademia Senese degli Intronati) Siena 1988 (Ente provinciale per il turismo di Siena) 165 S. – Thematisch gebunde-

ne Aufsatzsammlungen verschiedener Autoren in der Art der amerikanischen „reader“ werden immer zahlreicher. Hier werden zu den deutschen Universitätsbesuchern in Siena wichtige, ursprünglich deutschsprachige Untersuchungen (aus den Jahren 1896 bis 1956) erneut vorgelegt und mit dem entsprechenden Kapitel aus Denifles Buch zur Frühgeschichte der Universität (in jeweils sorgfältiger italienischer Übersetzung) erneut abgedruckt. Wesentliche – freilich nur z. T. an entlegener Stelle erschienene – Arbeiten sind also nochmals versammelt, die (neben Weigles Matrikelledition von 1962 und den ebenfalls von Minucci hg. Promotionslisten von 1981 bis 1985) wichtiges Material aus Archiven und Inschriften dem lebhaften prosopographischen Interesse der jüngeren Forschung zur bequemen Verfügung zu stellen. Ein Personen- und Ortsregister hätte die eilige Benutzung des willkommenen Heftes gewiß erhöht, dessen insgesamt 6 ganzseitige schwarz-weiße Abbildungen die Präsentation optisch abrunden. Eine kurze (vorwiegend bibliographisch orientierte) Einleitung des Hg. und eine umfangliche Bibliographie zur Geschichte der Universität Siena (124 Titel) helfen, die abgedruckten Aufsätze in ihr Umfeld einzuordnen.

Jürgen Miethke

Nicholas O r m e , *Education and Society in Medieval and Renaissance England*, London – Ronceverte (Hambleton Press) 1989, XIV u. 297 S., £ 28. – Der Verlag, seit einiger Zeit nach dem erfolgreichen Vorbild der Variorum Reprints mit der Publikation hauptsächlich phototechnisch zusammengestellter Aufsatzsammlungen beschäftigt, legt hier 14 (zwischen 1978 und 1987 erschienene) Untersuchungen des ausgewiesenen Kenners der englischen Schulgeschichte zwischen dem 12. und 17. Jh. vor, die von zwei zusätzlichen, bisher unveröffentlichten Studien (*Schools and society from the twelfth century to the reformation*, S. 1–21; und *Shakespeare and education*, S. 271–279) eingerahmt werden: The „laicisation“ of English school education (S. 23–31; 1987); Education in an English country: Worcestershire (S. 33–48; 1978); Schoolmasters (S. 49–71; 1982) Early school notebooks (S. 73–85; 1985); A grammatical miscellany from Bristol and Wiltshire (S. 87–112; 1982); A school note-book from Barlinch Priory (S. 113–121; 1984); An early-Tudor Oxford schoolbook (S. 123–151; 1981); The education of the courtier (S. 153–175; 1983); The education of Edward V (S. 177–188; 1984); Education and learning at an English cathedral [Exeter 1380–1547/48] (S. 189–207; 1981); A Bristol library for the clergy (S. 209–219; 1982); Chaucer and education (S. 221–242; 1981); Langland and education (S. 243–258; 1980); Alexander Barclay, Tudor educationist (S. 259–270; 1984). Da die Lücken zwischen den Aufsätzen durch gut gewählte Abb. und Kartenskizzen gefüllt wurden, ergibt sich ein aus detaillierten Quellen erhobenes facettenreiches und anschauliches Bild, das die zusammenfassende Studie des Vf. von 1973 (vgl. DA 32,321) vertieft und abrundet. Zum Teil in sehr speziellen Zeitschriften publiziert, werden manche Arbeiten erst jetzt allgemein zugänglich. Unser Bild von den Institutionen, Instrumenten und Personen der spätmittelenglischen Bildungsgeschichte wird damit genauer.

Jürgen Miethke

---

Anders E k e n b e r g , *Cur cantatur? Die Funktionen des liturgischen Gesanges nach den Autoren der Karolingerzeit (Bibliotheca Theologiae Practicae, Kyrkovetenskapliga studier 41)* Stockholm 1987, Almquist & Wiksell International, XXVI

u. 194 S., SEK 136. – Diese theol. Diss. von Uppsala beabsichtigt, „ein vollständigeres und farbenreicheres Bild der kirchenmusikalischen Anschauungen der Karolingerzeit zu zeichnen, als dies bisher geschehen ist“ (S. 189), und dies ist ihr zweifellos gelungen. Geprüft werden die Aussagen der (hauptsächlich) karolingischen Theoretiker über die Musik, nicht die Gesangsstücke selbst, und diese Aussagen werden eingebettet in die gesamte Liturgietheorie der Zeit, die ihrerseits allerdings weniger systematisch ist, als vielmehr eng mit der liturgischen Praxis und Erfahrung verbunden. Deutlich wird vor allem an Amalar, Hrabanus, Smaragd v. St. Mihiel und Aurelian von Réôme – wen wundert's? –, wie wenig „autonom“ die Kirchenmusik war und wie viele „höhere“ und „tiefere“ Funktionen sie zu erfüllen hatte. Dieses empfehlenswerte Buch leistet ohne Frage einen wichtigen Beitrag zur liturgischen Spiritualität des Früh-MA insgesamt.  
H. S.

Michael Greenhalgh, *The Survival of Roman Antiquities in the Middle Ages*, London 1989, Duckworth, 288 S., £ 35. – Der englische Kunsthistoriker stellt in diesem Band (Literaturstand: ca. 1983) zusammen, was – seiner Kenntnis nach – an Überresten römischer und frühchristlicher Kunst im MA erhalten war, also gesehen und evtl. wiederverwendet werden konnte, z. T. auch wieder genutzt wurde. Der zeitliche Rahmen reicht von ca. 500 bis ca. 1400, Gallien und Italien bilden die hauptsächlich untersuchten Regionen. Die Gliederung ist systematisch. Behandelt werden z. B. spätantike Gesetze zur Denkmalpflege oder -zerstörung, Aufgabe oder Überleben spätantiker Siedlungen, antike Stadtmauern, Gebäude und Baumaterialien (S. 11–144). Es folgen Kapitel über die Wiederverwendung von Monumenten, Spolien, Sarkophagen, Statuen, Reliefs und Kleinkunstwerken (S. 145–238), schließlich (S. 239–247) über Motive zur Verwendung oder Sammlung antiker Stücke. Der Vf. hat enorm viel Material zusammengestellt, nützlich für jeden, der sich mit dem Thema „Antike im Mittelalter“ befaßt. Allerdings ist die Aufarbeitung nicht immer erfreulich. Man merkt, daß der Vf. oft seine Kenntnis nur aus zweiter Hand hat und nicht immer auf der Höhe der Forschung ist, so etwa hinsichtlich des „Calcario“ und des Circus Flaminius in Rom (S. 39, dort „Eiseideln Itinerary“!) oder der Situation von Paestum im frühen MA (S. 22). Erst recht enttäuschen die Ausführungen über Inschriften (S. 172–182) und Sarkophage (S. 183–201). Trotz allen Fleißes des Vf. und des zahlreichen zusammengestellten Materials hinterläßt die Lektüre daher einen zwiespältigen Eindruck.

Bernhard Schimmelpfennig

Bettina Pferschy, *Bauten und Baupolitik frühmittelalterlicher Könige*, *MIÖG* 97 (1989) S. 257–328, sichtet die schriftliche, monumentale und archäologische Überlieferung von Profanbauten, Kirchen und vereinzelt ganzen Stadtanlagen ostgotischer, vandalischer, westgotischer, burgundischer, fränkischer und langobardischer Herrscher des 5.–7. Jh. Dabei erweisen sich auch in dieser Hinsicht Amaler und Merowinger als historische Antipoden, denn während bei Theoderich noch deutlich die traditionelle römische Repräsentationsarchitektur vorherrschte, sorgten Chlodwig und seine Nachfahren in schon ganz ma. Weise vornehmlich durch Sakralbauten für ihren Nachruhm.  
R. S.

Werner Jacobsen, *Gab es die karolingische „Renaissance“ in der Baukunst?*, *Zs. f. Kunstgeschichte* 51 (1988) S. 313–347, unterscheidet Kirchenbauten,



in denen sich „eine bewußte Orientierung an römisch-frühchristlichen Vorbildern“ zeige, von der Pfalzarchitektur (vornehmlich Aachens) als versuchter „Restituierung des weströmischen Kaisertums“ und beobachtet bei den Sakralbauten Phasen unterschiedlicher Intensität des Rombezugs mit Höhepunkten zwischen 785 und 814 sowie in den 830er Jahren. R. S.

Sigrid E p p , Konstantinszyklen in Rom. Die päpstliche Interpretation der Geschichte Konstantins des Großen bis zur Gegenreformation (Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München Bd. 36) München 1988, tuduv Verlagsgesellschaft, 119 S., 13 Abb. – Diese Münchner Magisterarbeit ist ein Versuch, in einem Längsschnitt die Umsetzung der mit Konstantin zusammenhängenden päpstlichen Primatsidee im Bild aufzuzeigen, mehr Katalog als darstellende Interpretation. Themen der Darstellung bildeten hauptsächlich Szenen aus der Silvesterlegende und aus dem Constitutum Constantini; der Schwerpunkt der Arbeit liegt, entsprechend der Dichte solcher Darstellungen, in der Zeit nach 1500. So schätzenswert der Versuch ist, so führt er, angesichts des Riesenstoffs, zu Oberflächlichkeiten und Mißverständnissen, die an Nonsens grenzen, wie etwa die Behauptung, vom Constitutum Constantini seien „acht Handschriften, die meisten in Kopien, erhalten“ (S. 11). H. F.

---

War and Peace in the Middle Ages, ed. by Brian Patrick M c G u i r e , Copenhagen 1987, C. A. Reizels Forlag, 298 S., DK 165. – Der Band gibt Referate einer Tagung der Universität Kopenhagen von 1985 wieder, deren Thematik weniger auf die technischen, als auf die mentalitätsgeschichtlichen Aspekte des Themas ausgerichtet war. – Graham D. C a i e , Christ as Warrior in Old English Poetry (S. 13–28): die Christus beigelegten kriegerischen Attribute fließen aus der (vorchristlichen) Königsvorstellung. – Brian Patrick M c G u i r e , The Church and the Control of Violence in the Early Middle Ages. Friendship and Peace in the Letters of Gerbert, 982–97 (S. 29–55), sieht seit der zweiten Hälfte des 10. Jh. einen Wandel von einem kriegerischen zu einem friedlichen Gesellschaftsideal. Gerbert hat daran teil mit der Betonung der *amicitia* als einem Gestaltungsprinzip für den Kosmos, das politische und das persönliche Leben. Seine Vorstellungen von einem friedlichen Zusammenleben sind monastisch beeinflusst. – Nanna D a m s h o l t , War, Woman, and Love (S. 56–66), interpretiert das 5. Buch der *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus als „Fürstenspiegel“ für eine patriarchalische Gesellschaft: Krieg als männliche Betätigung und Unterordnung der Frau ordnet die Verfasserin sublim einander zu. – Christopher H o l d s w o r t h , War and Peace in the Twelfth Century. The Reign of Stephen Reconsidered (S. 67–93), stellt nach einer Analyse der politischen Situation Zeugnisse dafür zusammen, daß in der Kriegsführung (vor allem bei Belagerungen) Rechtsnormen angewandt wurden. Vorstellungen von gerechtem und heiligem Krieg begegnen besonders in den englisch-schottischen Auseinandersetzungen. Mit Exkommunikationsdrohung verbundene Sicherungen des inneren Friedens durch die Kirche hatten nur mäßigen Erfolg. Der Vertrag von Westminster 1153 zeigt, daß die Wiederherstellung der *fides* Voraussetzung für einen dauernden Frieden war. – Maurice K e e n , War, Peace and

Chivalry (S. 94–117): Kreuzzüge und Frieden innerhalb der christlichen Staaten stehen in engem Zusammenhang. Mit dem Kreuzzug konnte man die Gewalttätigkeit der Ritter „nach außen“ lenken (was K. auch an den spätm. Militärkompanien zeigt), außerdem wurden sie durch dieses hohe Ziel auf den innerstaatlichen Frieden verpflichtet. Aber erst die stehenden Heere des späten MA ermöglichten es besser, das militärische Potential innerhalb eines Reiches gleichzeitig zu nutzen und zu kontrollieren. – Karl Heinz G ö l l e r , War and Peace in the Middle English Romances and Chaucer (S. 118–145), weist auf Äußerungen hin, die bis zur prinzipiellen Ablehnung von Gewaltanwendung gehen. – Erik F ü g e d i , Two Kinds of Enemies – Two Kinds of Ideology. The Hungarian-Turkish Wars in the Fifteenth Century (S. 146–160): die Verschleppung in türkische Sklaverei verschärfte die religiöse Motivation in diesen Kämpfen. – János M. B a k , The Price of War and Peace in Late Medieval Hungary (S. 161–178), betont die mit den Türkenkriegen verbundene finanzielle Überanstrengung Ungarns, ohne daß daraus eine umfassende gesellschaftliche und politische Modernisierung erwuchs. – Sten E b b e s e n , Just War? (S. 179–194), bespricht die Lehren des Johannes Buridan. – Jørgen E. P e d e r s e n , The Unity of Religion and Universal Peace. Nicholas of Cusa and his *De Pace Fidei* (1453) (S. 195–215): nur aus dem in der Menschheit vorhandenen gemeinsamen Glaubensfundament kann nach dem Kusaner Frieden auf Dauer erwachsen. – Niels M. S a x t o r p h , Technical Innovations and Military Change (S. 216–226), bringt nichts Neues. – Stephen C h r i s t e n s e n , European-Ottoman Military Acculturation in the Late Middle Ages (S. 227–251), behandelt die Verbreitung von Feuerwaffen in den türkischen Truppen und die Verwendung von albanischer bzw. türkischer leichter Kavallerie in Italien. – Karsten F l e d e l i u s , The Idea of the Crusades (S. 252–262): „the history of the Crusading Idea is a sad story of noble intentions being used to legitimize human greed and cruelty“ (S. 261). – Frede L ø o k k e g a r d , The Concepts of War and Peace in Islam (S. 263–281): „Friede“ ist im Islam ein religiöser Begriff, die eindeutige Zuordnung der Welt zu Gott läßt keinen Raum für einen innerweltlichen Friedensbegriff. – John B e r g s a g e l , War in Music in the Middle Ages (S. 282–298), stellt Gesänge zusammen, die auf kriegerische Ereignisse Bezug nehmen. E.-D. H.

Jean F l o r i , L'essor de la chevalerie, XI<sup>e</sup>-XII<sup>e</sup> siècles (Travaux d'histoire éthico-politique. 46) Genf 1986, Librairie Droz, VIII u. 404 S. – F. legt hier eine Fortsetzung seiner Monographie *L'idéologie du glaive* (1983; vgl. DA 40,762) vor, die das Aufkommen des Rittertums (weltanschaulich, nicht militärtechnisch gesehen) behandelt. Nach F. setzt dies erst sehr spät ein. Ritterschlag gibt es erst im 12. Jh.; die früheren liturgischen Texte, in denen Waffen und Waffenträger gesegnet werden, beziehen sich auf kirchliche Amtsträger oder Herrscher. Auch die Übergabe von Waffen am Anfang der Volljährigkeit findet nach F. bis ins 12. Jh. nur bei Amtsträgern statt, und ähnlich schleppend verhält es sich mit der Übernahme ehemals königlicher Verpflichtungen (Schutz von Witwen und Waisen, usw.) durch eine breitere Adelsschicht. Der Rez. war nicht ganz überzeugt. Im Kirchenrecht der karolingischen und nachkarolingischen Zeit steht die Waffenfähigkeit (*cingulum militare*) als Symbol nicht für die Amtsgewalt allein, sondern für die „bürgerlichen Ehrenrechte“ schlechthin. Schon am Ende des 10. Jh. legt Ansfrid von Utrecht anlässlich seiner Konsekration sein Schwert auf den Altar und sagt: *Hactenus hoc honorem terrenum obtinui et hostes pauperum Christi et viduarum expuli*

(Alpertus Mettensis, *De diversitate temporum* 1.12). Zwar war Ansfid vorher Graf; man kann aber nicht ohne weiteres argumentieren, hier handele es sich um einen „Amtsträger“, der sich dadurch von seinen adligen Kommilitonen deutlich abgehoben habe. Die Verschmelzung von Adel und Kriegerum in eine neue Schicht mit „ritterlichem“ Lebensstil und -anschauung war sicherlich ein langer Prozeß, der auch am Ende des 12. Jh. nicht abgeschlossen war; die Anfänge wird man aber schon etwas früher ansetzen können, als F. es tut. Die vorliegende Untersuchung hat aber das große Verdienst, unseren Blick für die regionalen Unterschiede und die chronologische Präzision zu schärfen. T. R.

John H. P r y o r, *Geography, technology, and war. Studies in the maritime history of the Mediterranean 649–1571*, Cambridge 1988, Cambridge University Press, u. a. XVIII u. 238 S., 29 Abb., \$ 39,50. – Mit den drei Schlagworten des Haupttitels ist der Inhalt des Buches zutreffend umschrieben. Zunächst geht es um die Geographie des Mittelmeeres und den daraus zu folgernden Bedingungen für die Seefahrt. Das erste Kapitel gibt einen guten Überblick über Wind, Wetter, Strömungen und Untiefen, wobei allenfalls anzumerken wäre, daß der Autor bei seinen Angaben zu Niederschlag und Temperaturen nicht einmal die Frage stellt, ob vielleicht auch Klimaschwankungen in Betracht zu ziehen wären. In einem weiteren Schritt beschreibt er das technische Gerät, das der Seefahrt diene und gibt einen gelungenen Überblick über die Entwicklung der Schiffstechnik während des MA. Dabei ist vor allem bemerkenswert, daß er nicht nur den Westen, sondern, soweit überhaupt möglich, auch Byzanz und die islamischen Gebiete mit einbezieht. Ein drittes Kapitel behandelt die Entwicklung der Technik der Seefahrt. Vor diesem Hintergrund untersucht P. in den folgenden Kapiteln die Etappen der Kriegstechnik im Mittelmeer, die er vor allem aus ihren geographischen und technischen Möglichkeiten erklärt. Überzeugend ist hier vor allem die Behandlung der islamischen Piraterie, die nach Verlust ihrer Stützpunkte aus dem frühen MA zur Zeit der Kreuzzüge wirkungslos bleiben mußte. Erst als mit dem Festsetzen der Osmanen an der Küste Kleinasiens die Seerouten der italienischen Seestädte wieder in technischer Reichweite der Schiffe lagen, konnte diese Piraterie wieder eine Gefahr für den Westen werden. Die Geschichte von Seefahrt und Handel im Mittelmeer liegt im Interessensgebiet verschiedener Fächer und einer internationalen spezialisierten Forschung – entsprechend schwierig gestaltet sich die bibliographische Arbeit. Hier liegen denn auch einige Schwächen dieser sonst gelungenen Arbeit, wenn etwa neuere Arbeiten zu Byzanz im 12. Jahrhundert (Lilie) schlicht nicht berücksichtigt werden. Gerhard Rösch

Taxiarchis G. K o l i a s, *Byzantinische Waffen. Ein Beitrag zur byzantinischen Waffenkunde von den Anfängen bis zur lateinischen Eroberung*, (Byzantina Vindobonensia 17) Wien 1988, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 285 S., 66 Abb., ÖS 630, (DM 90). – Diese sorgfältige und umfassende Monographie, deren Titel allerdings etwas zu weit gefaßt ist (wie K. S. 28 selbst mitteilt, wurden „kollektive Waffen“, also Belagerungsmaschinen, Stein- und Feuerwerfer nicht berücksichtigt), entstand im Austausch mit Fachleuten der verschiedenen Nachbardisziplinen und steht im größeren Rahmen der Forschungen zur byzantinischen Realienkunde an der Universität Wien, wo der Vf., der heute an der griechischen Universität Jannina lehrt, einen längeren Forschungsaufenthalt verbrach-

te. Sie füllt ein dringendes Desiderat der Byzantinistik. Nach einer orientierenden und einer quellenkundlichen Einleitung werden zunächst die Schutzwaffen wie Körperpanzer, Helm und Schild (dieser Teil war Thema einer Wiener Diss. des Vf., 1980), darauf die Angriffswaffen wie Schwert und Messer, Axt, Keule und Streitkolben, Lanze und Speer, Bogen, Armbrust und Schleuder vorgestellt. Ein deutscher Sach- und Namensindex sowie je ein Index der griechischen und lateinischen Termini runden das Werk ab. Es folgen die informativen schwarz-weißen Tafelabbildungen, die durch ein Verzeichnis erschlossen sind. Franz Tinnefeld

---

Die unter den einzelnen Beiträgen stehenden Siglen sind wie folgt aufzulösen:

A. G.	Alfred Gawlik	H. M. S.	Hans Martin Schaller
A. P.	Alexander Patschovsky	H. S.	Herbert Schneider
C. M.	Claudia Märkl	M. S.	Martina Stratmann
D. J.	Detlev Jasper	N. M.	Norbert Martin
E.-D. H.	Ernst-Dieter Hehl	R. D.	Rolf De Kegel
E. T.	Ernst Tremp	R. S.	Rudolf Schieffer
G. S.	Gabriel Silagi	T. R.	Timothy Reuter
H. E. M.	Hans Eberhard Mayer	W. H.	Wilfried Hartmann
H. F.	Horst Fuhrmann	W. S.	Wolfram Setz

#### Druckfehlerberichtigung:

DA 42 (1986) S. 680, letzte Zeile: statt 'zitieren' lies 'skizzieren'.